

Kathedrale in Schiefelage

Expressionismus „Von Matisse zum Blauen Reiter“ im Kunsthaus Zürich

Wer expressionistische Kunst liebt, sollte dieser Tage unbedingt nach Zürich kommen, denn rund 100 Meisterwerke haben den Weg ins Kunsthaus gefunden und beglücken das Auge mit wahren Farbräuschen. Da begegnet man Werken von Henri Matisse, Alexej Jawlensky, Wassily Kandinsky, Franz Marc, August Macke, Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel, Paul Cézanne, Henri Rousseau und vieler anderer mehr. Und stutzt: Cézanne? Rousseau?

Hier trifft man auf Künstler, die man per se nicht unbedingt dem Expressionismus zugeordnet hätte. Der Titel „Von Matisse zum Blauen Reiter“ liefert die Erklärung: Ausstellung und Katalog – beide basieren auf den Forschungen des kalifornischen Expressionismus-Experten Timothy O. Benson – sollen aufzeigen, dass der Expressionismus, der „heute gemeinhin als deutsche Bewegung verstanden“ wird, aus einer lebhaften Auseinandersetzung deutscher Künstler mit der Klassischen Moderne in Frankreich entstanden ist.

Gegenüberstellungen französischer Vorbilder und deutscher Rezeption fördern denn auch verblüffende Verwandtschaften zutage. Immer wieder lenken Fensternischen den Blick auf das jeweils andere und spinnen so den unsichtbaren roten Faden zwischen Paris und Berlin. Doch ist diese These auch wirklich so neu?

Geprägt wurde der Begriff „Expressionismus“ 1911 von Herwarth Walden anlässlich der 22. Ausstellung der Berliner Secession im Zusammenhang mit Werken „jüngerer französischer Maler, der Expressionisten“, um deren neue Ausdrucksweise zu bezeichnen, die sich gegen den Naturalismus und längst auch gegen den Impressionismus richtete – mit einer Farbgestaltung, die nicht mehr der Analyse des natürlichen Lichts, sondern dessen inneren Abdruck verpflichtet war.

„Wovon wir weg mussten, war uns klar – wohin wir kommen würden, stand allerdings weniger fest“, resümierte Erich Heckel im Rückblick diese Bewegung. Das Malen, ein einziger Rausch. „Gehirn zerschmettern! [...] Wonnevolle Schmerzen des Gebärens! Krachen des Pinsels, am liebsten Durchstoßen der Leinwände“, schwärmte Max Pechstein. Die knallig-offensive Farbpalette der Fauves geht einher mit dem lodernden Ausdruck der Brücke-Maler. Paul Klee setzt geometrische Formbestandteile zu abstrakten Stimmungslandschaften zusammen; Kubismus als kristalliner „Nebenweg“.

Nicht mehr die Umwelt, allein die Empfindungen des Künstlers finden ihren kraftvollen Ausdruck in der Kunst. Es ist ein großes Spektrum inneren Erlebens, das sich da auftut: Mit Robert Delaunays rhythmischen Farbklingen, die das Innere einer Kathedrale in Schiefelage versetzen; mit Kirchners Dreiecksgesichtern und Heckels spitzknochigen Akten, die keine Posen zeigen, nur Zufallsmomente; mit Jawlenskys Farborgie-Porträts, die weder des Malers noch des Modells Stimmung abbilden, dafür die Stimmung einer ganzen Zeit.

Doch dann politisierte der sogenannte „Bremer Künstlerstreit“ die Kunstszene. Die einen bangten um das spezifisch Deutsche, die anderen verteidigten das Entstehen einer eigenen deutschen Richtung des Expressionismus. Etliche wichtige Vertreter wiederum wollten dem Expressionismus gar nicht erst angehören, da diese Bezeichnung ohnehin viel zu kurz greift und weder ihrem Stil noch ihrer Geisteshaltung gerecht wird.

Kunsthaus Zürich. Bis 11. Mai 2014. Anschließend im Los Angeles County Museum of Art und im Musée des Beaux-Arts de Montréal.

Friederike Zimmermann

[Friederike Zimmermann, Kathedrale in Schiefelage. Expressionismus „Von Matisse zum Blauen Reiter im Kunsthaus Zürich, in: Kultur Joker, April 2014]